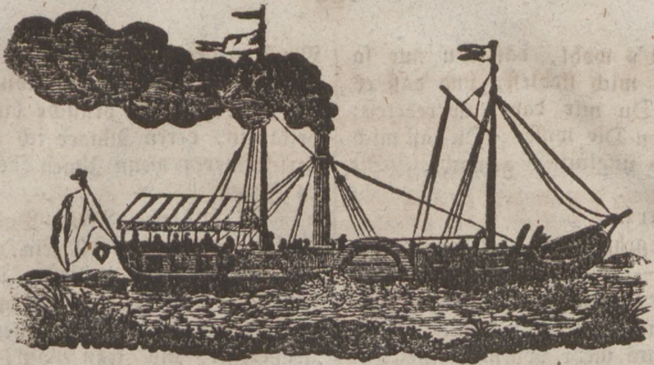
№. 24.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



Sonnabend, am 26. Februar 1842.

welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. **pro Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Liebesbriefe.

(Fortsetzung.

Karl. Warum bist Du denn aber so dringend! Du weißt ja, daß ich Dich liebe; das hab' ich Dir schon zu tausendmalen gesagt und geschrieben. Was liegt Dir denn gerade an diesem mißlungenen, mehr prosaischen als poetischen Machwerke. Laß es mir doch; ich bitte Dich darum.

Emilie. Du hörst nicht auf meine Bitten, und ich soll die Deinen erfüllen. Du mußt mir gar nicht mehr gut sein, weil Du mir diese Kleinigkeit abschlagen kannst. (Sie weint.)

Karl. Schämst Du Dich denn nicht, Emilie! es sieht doch gerade so aus, als wenn's nur Neugierde von Dir wäre.

Emilie. Ja Neugierde! — Weil Du's nicht weißt, wie gut ich Dir bin, wie mich jede Zeile, die ich von Dir lese, mehr erfreut, als früher, eh' ich Dich noch kannte, die schönste Geschichte, oder wenn mir die Mutter ein neues Kleid machen ließ. Was ich von Dir habe, das les' ich immer wieder und wieder, und obgleich ich alle Deine Briefe und Gedichte schon auswendig weiß, so treibt es mich doch immer zu ihnen hin, sie wieder vorzunehmen, und dann ist es mir immer, als wenn ich sie eben erst empfangen hätte.

Karl. Meine Gute, Liebe! Glaube nicht, daß ich Deine Liebe zu mir nicht zu schätzen weiß, mir geht es mit Deinen Briefen ganz eben so; doch ich bitte Dich, fordere dieses Gedicht nicht von mir, ich kann es Dir für jetzt unmöglich geben.

Emilie (in weinerlicher Wuth). Gewiß hast Du es einer Andern versprochen.

Karl (strafend). Emilie! kannst Du das glauben?

Emilie. Ich soll Dir immer glauben! und wenn's darauf ankommt, mir einen Beweis zu geben, um meinen Glauben zu bestätigen, bleibst Du zurück.

Karl. Ich habe das Gedicht für einen Andern gemacht, der mich darum ersuchte, und nicht für Dich. Er wird es sich bald holen, bevor ich noch Zeit habe, ihm ein anderes zu machen; und dann ist es auch in meinen Augen viel zu kalt, viel zu trocken, denn ich hab' es nicht an Dich geschrieben.

Emilie. Es steht darüber: An die Geliebte! Wenn es also nicht an mich ist, mußt Du wohl noch eine Geliebte außer mir haben. Das hab' ich wahrlich nicht verdient, da ich nur Dich immer so treu geliebt habe.

Karl. Vor Kurzem noch hast Du mir Vorwürfe gemacht, daß ich bisweilen eifersüchtig würde, und sieh! jetzt wirst Du es selbst, ohne alle Gründe. Das Gedicht, sagt' ich Dir ja schon, hab' ich für einen Andern gemacht, der es in seinem Namen seiner Geliebten überreichen will. Verstehst Du es jetzt?

Emilie. Ich verstehe es sehr wohl — aber es ist nicht so.

Karl. Ungläubiges Mädchen. Zur Strafe Deines so ungerechten Mißtrauens gegen mich, geb' ich Dir dieses Gedicht durchaus nicht.

Emilie. Jetzt seh' ich's wohl, daß Du nur so gethan hast, als wenn Du mich liebtest, und daß es leere Worte waren, was Du mir davon vorredetest; ich will gar nichts mehr von Dir wissen; Du hast mich nur betrogen, Du hast mich unglücklich gemacht. (Sie geht weinend ab.)

Karl.

Emilie bleib! — Sie geht doch! — Daß ich ihr das Gedicht nicht gegeben! — es war doch Unrecht von mir. — Es thut so weh, den Gegenstand unserer Liebe gekränkt zu haben, wenn auch nur durch das Mindeste. Sie zürnt mir, sie will nichts mehr von mir wissen! — Ich bin unglücklich, wenn sie aufhört, mich zu lieben; das ganze Glück meines Lebens ist zerstört. — Doch — sie wird sich eines Bessern besinnen, sie liebt mich ja auch, und deßhalb kann ihr Zorn nicht von Dauer sein. Er ist vielleicht schon verraucht, bevor er noch recht zu brennen anfing. Wenn ich sie nur gleich wieder sehe, ich wollt' ihr ja von Herzen gern das Gedicht geben und Alles, was ich habe, dazu. Es war doch recht dumm von mir, daß ich ihr die Bitte nicht erfüllte, ich wundre mich jetzt selbst darüber, wie ich es nur konnte. Der Mensch ist doch in manchen Augenblicken recht verstockt und weiß gar nicht, was er thut. — Dort kommt ja mein Zierbengel. Der ist mir gerade jetzt recht unwillkommen. Es gehört zu den unangenehmsten Dingen, in Augenblicken, in denen man eines fühlenden Herzens am meisten bedürftig ist, mit herzlosen Menschen zu thun zu haben. —

Wilhelm. Gehorsamer Diener, mein Freundchen! es freut mich sehr, das Glück zu haben, Sie hier anzutreffen; habe leider schon lange das Vergnügen entbehrt, Sie zu sehen. Wie ist Ihr Befinden?

Karl. Ich leide sehr an Langeweile.

Wilhelm. Ich will mir schmeicheln, im Stande zu sein, Sie derselben zu entledigen.

Karl. Sie sind sehr gütig. Hier haben Sie das Verlangte.

Wilhelm. Danke sehr. O Sie excellenter Mann. Wie ist denn Ihr werther Name, damit ich etwas Genaueres über Sie im Conversations-Lexicon nachlesen könne.

Karl. Meinen Namen finden Sie weder im Conversations-Lexicon, noch in Meusels gelehrtem Deutschland, noch in der schlesischen Monatsschrift, da ich bis jetzt weder eine Disputation noch ein Programm geschrieben habe.

Wilhelm. Bedaure sehr; werde Sie aber bitten, Sich in meinem Stammbuch zu verewigen. Jetzt will ich nur sehen, was Ihr erhabener Geist hervorgebracht hat. (lesend) Du über alles Maaß Geliebte! — köstlich; himmlisch schön, so hat wahrlich Göthe nicht gedichtet. — Herzen — Schmerzen (indem er blos die Reime laut liest) ergeben — Leben. — Liebe — Triebe. Lassen Sie sich an das Ihnen entgegenklopfende Herz in meiner Gluth der Freundschaft und der Liebe athmenden Brust drücken. Sie sind ein Engel, ein wahrer Wetterkerl. — Was bin ich schuldig? —

Karl. Ich brauche die Muse nicht als eine Fabrikantin, deren Waare ich in Commission nehme und verschachere; wenn Ihnen das Gedicht gefällt, so gehört es Ihnen.

Wilhelm. Mein Wohlthäter! — Meine Dankbarkeit gegen Sie soll sein, wie der große Weltocean, der sich nirgends ergießt, ich will alles Maaß überschreiten, um Ihnen zu vergelten, ich will überall erzählen, daß ich einen Dichter habe kennen gelernt, der größer ist, als Jean Paul, Clauren und die Amalie Schoppe.

Karl. Lassen Sie alle Dankesbezeugungen auf ein andres Mal, ich wünsche nur, daß Sie viel Glück mit meiner Arbeit machen sollen.

Wilhelm. Entschuldigen Sie, jetzt ist es meine Arbeit, Sie haben ja selbst gesagt, daß Sie mir sie schenken.

Karl. Sehr wohl! wenn Sie's denn wollen, sollen Sie sogar selbst der Verfasser sein.

Wilhelm. Wie herrlich! Ich der Verfasser von dem schönen Gedichte! Ja, ich habe mir's immer gedacht, wenn ich es auch nicht auszusprechen wagte: in mir steckt was sehr Großes! und jetzt bestätigt es sich auch.

Karl. Allerdings! denken Sie, wie viel größer Sie noch sind, als Schiller, denn er hat doch wenigstens dichten müssen, um ein Dichter zu werden, Sie sind es aber, ohne auch nur einen Vers gemacht zu haben.

Wilhelm. Wie schön Sie mir das Alles auseinandersetzen. Ich will es aber auch meiner Geliebten auf die Nase binden, ich will's ihr wohl sagen; sie soll Respect vor mir bekommen.

Karl. Nehmen Sie Sich nur in Acht, daß sie Ihnen nicht davonläuft, wenn Sie ihr gar zu große Achtung vor Sich einflößen.

Wilhelm. Werde schon Alles gut und recht machen. O! ich habe gelesen: die Kunst dem weiblichen Geschlechte zu gefallen, und habe das Complimentirbuch ganz auswendig gelernt. Erst, wenn sie kommt, thu' ich schmachtend, seufze, lisple, drehe die Augen rechts und links, mache sie klein, wie einen Stecknadelkopf, thue, als wenn mir der Athem ausginge, spitze den Mund, dann sperre ich ihn wieder weit auf, um sie auf meine schönen Zähne aufmerksam zu machen; dann drück' ich die Füße aneinander, stelle mich auf die äußersten Zehen, beuge mich so nach ihr hinüber, strecke die Hand sehnsüchtig nach ihr aus und befinde mich gleichsam in einem liebenswürdigen Wahnsinne, und wenn sie durch dieses Alles nicht gerührt wird, muß sie ganz und gar aus Stein sein.

(Fortsetzung folgt.)

Reise um die Welt.

*** Was verlangt die Zeit von einem Staatsmanne? Kenntniß der Vergangenheit des Staats, denn er muß wissen, an welche Zustände sich die dermaligen anreihen. Kenntniß der Gegenwart, denn er muß den Boden kennen, auf welchem er steht. Blick in die Zukunft, denn er muß den Gang im Allgemeinen mit möglichster Klarheit vor Augen haben, welcher der Menschheit überhaupt, und dem Volke insbesondere vorgezeichnet ist, dessen Geschicke in seine Hand mitgelegt sind. Alles Regieren ist eine Thätigkeit in der Zeit, und diese hat Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft; in der Gegenwart fließen aber alle drei zusammen. Der Staatsmann, dessen Blick lediglich in die Vergangenheit gerichtet ist, und dessen Streben blos dahin geht, die Zustände der Vergangenheit zurückzuführen, wird seine Zeit und seine Kraft einer Aufgabe widmen, deren Gelingen nur vorübergehend möglich ist, für die Dauer aber mit dem Gesetze der Weltordnung unvereinbar ist, und daher nicht bestehen kann. Der Staatsmann, der seinen Standpunkt bloß in der Gegenwart nimmt, ist der Alltäglichkeit verfallen, von ihm darf Großes nicht erwartet werden; der Staatsmann aber, der bloß Zukunft hat, wird bald wahrnehmen, daß seinem Standpunkte der feste Boden mangelt, und daß seine Schöpfungen ohne Dauer sind. Das ist die schwierige Aufgabe, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit klarem Blicke zu überschauen und jeder ihr Recht werden zu lassen. Solcher Blick ist nur dem höher stehenden Menschen möglich, und daher nur dieser für solches Wirken im Staat berufen.

*** Nach Richard von Sanct Victor bedeutet die Anordnung der Kirche den dreifachen Stand der in der Kirche zum Heile zu Führenden; das Sanctuarium den der Jungfräulichen; der Chor den der Enthaltsamen; der übrige Theil des Baues, das Schiff, den der Vermählten. Die vier Wände, woraus die Kirche besteht, sind die vier Evangelien; die Länge bedeutet die Geduld der Seele, bis sie zur himmlischen Heimath gelangt, die Höhe ihre Hoffnung auf die Vergeltung im Jenseits, die Breite ist die umfassende Liebe, die auch die Feinde in ihr Gebet einschließt.

*** Wer die Tiefe und den Ernst deutschen Volks noch bezweifeln könnte, der möge erwägen, was dasselbe auf dem Gebiete der Religion und Philosophie geleistet, und daß Religion und Philosophie die Richtungen sind, in welchen der menschliche Geist seine edelsten Bestrebungen verfolgt. Auf deutschem Boden und durch Deutsche (auch die Schweiz kann als deutsches Land betrachtet werden) hat die Reformation ihren Anfang genommen und der Protestantismus seine Begründung erhalten, und deutsche Philosophie ist es, die seit Leibnitz (Ende des siebzehnten Jahrhunderts) die tiefsten Systeme entwickelte und die größten Forscher auf diesem Gebiete zählt. Auch in neuerer Zeit ist es wieder Deutschland, wo der Kampf des Katholizismus mit dem Protestantismus, der Kirche mit dem Staat, sowie der verschiedenen Richtungen im Protestantismus selbst seinen Anfang genommen, und so scheint den Deutschen die Aufgabe gesetzt zu sein, die großen Fragen anzuregen, durchzukämpfen und zur Lösung zu bringen, welche im Gange der Entwicklung europäischer Menschheit liegen. Das ist die wahre Ehre und der wahre Ruhm deutschen Volks! Mögen auch zur Zeit Engländer und Franzosen auf den Gebieten der Politik und Industrie deutsche Bestrebungen übertreffen, sie konnten es nur um den Preis, nicht Deutsche zu sein, und selbst der Politik und Industrie verleiht deutsche Tiefe einen andern Charakter, wenn sie auf deutsches Leben übertragen werden.

*** Wir nähern uns nach und nach der hohen Achtung gegen die Natur, wodurch sich die Vorschriften Zoroasters so sehr auszeichnen. Hiernach ist es Pflicht, der Quelle den Stein, der ihr den Weg versperrt, wegzuheben. Um wenigstens gegen die Thiere menschlich sich zu zeigen, haben sich hier und da Vereine gegen Thierquälerei gebildet. Aber auch hier hat man sich überzeugt, daß, um ein Uebel auszurotten, bei der Jugend begonnen werden muß. So ist nun im Weimarischen verfügt worden, daß in allen Schulen des Landes die Begriffe der Jugend über das Verhältniß des Menschen zu den Thieren und die daraus hervorgehenden Pflichten geläutert und befestigt werden.

*** In manchen Gegenden dringen die Behörden, geistliche wie weltliche, auf Abschaffung der Volkslustbarkeiten und Volksfeste, weil es, nach alter Sitte, dabei etwas handgreiflich zugeht, und weil sie den „guten Sitten" zuwider seien. Aber wenn man dem Menschen Tanz und Musik nimmt, wenn man ihm, nachdem er sechs Tage lang gearbeitet hat, auch den Sonntag Nachmittag und Abend verkümmert, so wissen wir nicht, wie der ärmere Mann — denn der Reiche hat 365 Mal im Jahre Sonntag — sich noch in seiner Weise ergötzen kann. Soll alles frische und derbe Leben verschwinden, Alles glatt und eben geschoren werden? — Es giebt Leute, die aus dem Staate einen chinesischen Garten machen möchten; — aber die Natur verkünsteln, heißt auch immer die Natur verpfuschen. Wozu das Bestreben, Alles nach dem beschränkten Maaße des eigenen Begriffes nivelliren zu wollen?

*** Den berühmten Verfasser der „Pickwickier," „Olivier Twist" u. s. w. schildert das jüngst erschienene Buch: „Englands Ruhm nnd Schande" folgendermaßen: Kein Gemälde vermag den Ausdruck von Boz's Gesichtszügen während einer ihm interessirenden Unterhaltung wieder zu geben. Es liegt alsdann ein gewisses Etwas in seinen Augen, das nicht abgebildet zu werden vermag. Sein Körper erreicht wohl nur etwas mehr als mittelmäßige Größe, aber seine Haltung ist edel und läßt ihn größer erscheinen, als er wirklich ist. Seine Figur ist sehr anmuthig, weder zu mager, noch zu stark. Sein Gesicht ist hübsch, seine Hautfarbe zart, in der Regel etwas blaß, aber wenn seine Ge-

fühle erregt werden, so überzieht sich sein Gesicht mit einer hellen Röthe. Mir kommt es vor, als sei er etwas eitel auf sein Haar; indeß kann man ihm das verzeihen. Es erinnert mich an Sidney's Arcadia: „Sein schönes, nußbraunes Haar, welches er sehr lang trug, gab ihm ein herrliches Ansehen." Von Boz's Stirn würde ein Anhänger der Schädellehre sagen: daß sie hellen, glänzenden Verstand andeute, und daß die Organe der Auffassungsgabe, Munterkeit, Idealisirung und Vergleichung vorherrschen. Ich möchte sagen, daß seine Nase ursprünglich eine entschieden römische Richtung genommen, sich aber zeitig genug bedacht habe, um das classische griechische Profil anzunehmen. Der Zauber seiner Persönlichkeit aber liegt in seinen edlen, sanften, strahlenden Augen, die den Ausdruck jedes vorüberziehenden Gegenstandes in sich aufnehmen; man kann in ihnen stets den halb schlafend im Hintergrunde versteckten Witz spielen sehen, wenn sie nicht ihre Feuerstrahlen in voller Kraft von sich geben. Doch macht sich in seiner Unterhaltung nur selten ein glänzender Ausbruch des Witzes bemerklich.

*** Wir theilen, der Curiosität wegen, folgende Intelligenz-Anzeigen mit: 1) Mein theuerster Ehegatte der Stadt-Einkenist N. J. W. hatte das Unglück bei seinen Lebzeiten gestern Mittag halb 12 Uhr, indem er durch allzugroße Verlängerung eines in seinem Berufe geblasenen Trillers das Gleichgewicht verlor, vom hiesigen protestantischen Kirchthurm zu fallen. Schon in der Mitte des Falles hatte er seinen Geist aufgegeben, setzte jedoch seinen Sturz ungestört bis auf's Straßenpflaster fort, wo derselbe nach noch nicht vollendetem Empfange aller heiligen Sterbesakramente vollends verschied. Wer die edle Seele meines Ehegatten kannte, wird die Größe meines Verlustes und wer den hiesigen Kirchthurm kennt, wird die Höhe dieses Unglücksfalls zu schätzen wissen. Für alle meinem seeligen Gatten, insbesondere auch während seines Sturzes bewiesene Theilnahme danke ich verbindlichst und verbitte mir alle Condolenz, da mich schon jetzt die Aussicht auf ein besseres Leben tröstet, welches wir beide, ich und er, beginnen, als die nach Wiedervereinigung schmachtende Stadt-Einkenistin. Wittwe Ursula Maria W. — 2) Seit zwanzig Jahren mit der Ausarbeitung des deutschen Styls beschäftigt, bin ich, da meine Mutter, welche mich bis jetzt durch ihre Nähnadel, die reißenden Abgang gefunden hat, gestorben ist, genöthigt, mich selbst zu unterhalten. Ein tödtliches Lungenfieber zwang sie, ihren Geist, dessen Hoffnung die Aerzte genöthigt waren aufzugeben, aufzugeben. Das mildthätige Publikum wird gewiß meine Naturgaben ferner ausbilden, durch Unterstützung an Geld und andern menschlichen Bedürfnissen, welche mir der Schöpfer durch fleißiges Studium der besten deutschen Schriftsteller verliehen hat. Ich wohne in meinem Hinterhause, zwei Treppen hoch.

*** In Wien hat ein Herr Stephan Borchers ein Glocken- und Schlitten-Geläute für Schlitten-Pferde erfunden, welches, nach der Tonleiter gestimmt, eine sehr angenehme harmonische Fahrmusik erschallen läßt. Die Schellen sind aus einer feinen Glockenspeise in einem Stück gegossen und zeichnen sich somit auch durch ihre Schönheit und Dauerhaftigkeit aus. Die Wiener, mit ihrem feinen Sinne für Alles, was selbst nur der Musik ähnelt, werden gewiß mit Leidenschaft nach dieser angenehmen Spielerei-Erfindung greifen. Wenn dann solch eine große Schlitten-Partie beisammen ist, jeder Schlitten — ordentlich gestimmt wird, und Mozarts „Don-Juan-Ouverture," von Schlitten-Schellen executirt, erklingt, welch eine Lust, dann auf der Eisbahn hinzufliegen! Die Wiener wissen sich doch in jeder Beziehung das Leben zu verschönern. Nur keine Dissonanzen — ist ihre Losung! Und sie haben Recht!

*** Die Chemie hat sich wieder ein neues Feld erobert, und ihr Feldherr war der berühmte Justus Liebig. Sein Werk „die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur ꝛc. ꝛc." wendet zum ersten Mal ihre Grundsätze auf den Ackerbau und die Landwirthschaft im Allgemeinen an. Viele Ansichten haben sich darnach zu ändern, und in das Innere der Natur fängt der erschaffene Geist wohl an zu dringen.

*** In einer westphälischen Zeitung wurde den Gelehrten folgende Frage zur Lösung aufgegeben: Ist es nicht möglich, ohne Zuthun des Seidenwurms, durch Anwendung chemischer und technischer Prozesse aus den Blättern des weißen Maulbeerbaums Seide zu gewinnen? — Gleich darauf erschien in einem andern Blatte die Frage zur Lösung: Ist es nicht möglich, durch Anwendung chemischer und technischer Prozesse, aus dem Grase und den Kräutern, welche das Schaaf frißt, Wolle zu erzeugen?

*** Ein Pariser Buchhändler kündigt die seltsamen Abenteuer „du Baron de Munkhausen" an und versichert dabei, in Deutschland sei kein Kind, das sie nicht auswendig wisse. Der Mann hat sich an dem seligen Baron ein Muster im Aufschneiden genommen.

*** In England wurde auf eine Bill angetragen, daß die Pferdebesitzer diese Thiere nicht mehr so grausam behandeln sollten. — Das ist lobenswerth, sagte ein Irländer, aber warum hat man nicht auch die Esel erwähnt; sind sie nicht auch unsere Nächsten?

*** Im südlichen Frankreich macht jetzt ein Naturdichter, Felix Solar, seiner Profession ein Friseur, im eigentlichsten Sinne des Worts Furore. Er ist Troubadour und zieht von Stadt zu Stadt, wo überall seine Lieder Begeisterung erwecken.

*** Ein deutscher Reisender macht folgende charakteristische Bemerkung: „Wenn mir im Auslande ein Mann vorkommt, zu unbehilflich für einen Franzosen, zu ceremoniös für einen Britten, zu treuherzig für einen Italiener, zu biegsam für einen Spanier, zu lebhaft für einen Holländer, zu bescheiden für einen Russen, so sagt mir mein Herz — das ist mein Landsmann. Wahrscheinlich ein Reuß-Kreutz-Schleitz-Lobensteiner, dieser Reisende!

*** Damenklubbs sind bisweilen Orte, wo die Elstern den Dohlen erzählen, wie schwarz die Raben sind.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 24. Am 26. Februar 1842.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 21. Febr. 1) Die Helden. Lustspiel in 1 Akt von Marsano. 2) Das Königreich der Weiber. Burleske in 2 Akten, von Fr. Genée.

Den 22. Febr. Das unterbrochene Opferfest. Oper in 2 Akten. Musik von Winter.

Den 23. Febr. Zum Benefiz der Mad. **Geisler**: Lord und Räuber, oder des Meeres und des Lebens Wogen. Tragikomisches Melodrama, in 4 Abtheilungen, von Friedrich Adami.

Pater peccavi! rufe ich aus, und schlage beschämt die Augen nieder. Ich hatte die lobenden Berichte über das Stück gelesen, kenne des Verfassers Novellen, die gewandt und unterhaltend erzählt sind, weiß, daß derselbe sich als Theater-Referent Bühnenkenntnisse erworben hat, wünschte der Mad. **Geisler** ein gutes Benefiz und machte im voraus auf das Stück aufmerksam. Publikum! hast Du die fliegende Röthe gesehen, die mich während der ganzen Aufführung nicht verließ, hast Du es bemerkt, wie sie mir immer höher und höher zu Gesichte stieg; ich, der Recensent, schämte mich, was sogar die mittelmäßigsten Komödianten und Komödiantinnen nicht mehr thun, die, wenn sie sich blamirt haben, nur auf das Publikum und die Kritik mit der rohesten Frechheit schimpfen, ja, ich schämte mich, und als Du, sparsam versammeltes Publikum, am Schlusse gar zischtest und pfiffst, da wünschte ich mir eine Versenkung unter meinem Sperrsitze, um plötzlich unsichtbar zu werden.

Ich könnte die ganze Schuld auf Dich werfen, hartherziges Publikum, und sagen: sieh die Staatszeitung nach, und Du wirst finden, daß Lord und Räuber sich auf dem Repertoir des Königsstädter Theaters erhält, es muß also doch ein gutes Stück sein. Aber ich müßte mir dann von Dir die Frage gefallen lassen: Mensch, wo hast Du Logik studirt? Ich habe die Ueberzeugung, daß in Berlin nur **Beckmann** als Bumphey durch stets neue Impromptü's Salz in diese Wogen bringt und sie abhält, daß sie nicht gewaltig genug über Lord und Räuber zusammenschlagen, um sie in den tiefsten Abgrund zu vergraben.

Adamis Bühnenkenntniß hat ihn auf einen Abweg geleitet: Er wollte nur auf Effecte hinarbeiten, wärmte ein Convolut von Reminiscenzen auf, buck diese zu einem Teige zusammen, der nicht gähren wollte, und legt uns nun diese schwammige Speise vor.

Das Stück spielt hart am Ufer und kann kein festes Land gewinnen, die Wogen brausen unaufhörlich fort, und es kommt nicht in den Fluß; Alles, was darin stirbt, wird wieder lebendig, und es kommt doch kein Leben hinein; es erinnert an eine ganze Menge classischer Stücke und Effect-Dramen, und bleibt doch ohne Classizität und Effect. Das Stück hat das Interessante, daß Alles, was darin geschieht, am Ende nicht geschehen ist: da häufen sich Mord, Verführung, Entführung auf einander, und am Ende lebt Alles, die weibliche Tugend ist gerettet, und was weggelaufen, kommt wieder. So mystifizirt sich das Ganze selbst. Die komische Figur, Constabel Bumphey, sollte Nante als Falstaff heißen. Sein Witz ist eine sich abquälende Wortmacherei. Er ist ein echter berliner Schwadroneur, der fleißig Beckmann gesehen und ihn auswendig gelernt hat und nun bei jeder Gelegenheit versucht, ihn zu copiren. Im dritten Akte hält er einen Monolog im Trunke, taumelt ab, York steigt gerettet aus den Fluthen und hält auch einen Monolog. Wie witzig! Nachdem Einer gesprochen, der sich innen angefeuchtet, spricht ein Zweiter, der von außen naß geworden.

Die seinsollenden Kraftreden und Kernsprüche sind gewaltsam aus der Feder herausgepreßt, ohne Anflug von Begeisterung, mühsam ausgearbeitet, und wirken daher nur komisch.

Die Darsteller sind an dem Falle des Stückes unschuldig. Sie verriethen die größte Kraftanstrengung, um es zu heben und zu halten, namentlich die Herren **Ditt** (Horuk), **Genée** (York) und **L'Arronge** (Bumphey).

J. L.

Mozart's Grab.

Phantasiegemälde.

In dem deutschen Reiche der Töne war die Sonne des Ruhmes eben hinuntergegangen, nur eine Halbkrone von Strahlen flimmerte noch, wie die schwebenden Nachtöne einer Saite, auf der heiteren Stirn eines verklärten Berges, blitzende Abendröthe küßte noch die blauen Gebirgssäume des neunzehnten Jahrhunderts.

Hingestreckt lag die Kunst auf den Thränenweinenden Nachtviolen am Gestade eines liederreichen Bächleins, das Haar aufgelöst unter dem Kranze von Epheu und Lorber, heilige Trauer umflorte das Auge, das nach oben sah, wo ihre Seele umherflog, denn sie schlief; da wogte aus dem Schatten des Ostens der Mond herauf, **jener** in-

schriftreiche Leichenstein der Vergangenheit, und goß die goldenen Lettern der Erinnerung auf ihr silberbleiches Antlitz, so daß das gold-silberne Gewebe nach außen in Verklärung, nach innen in einem glücklichen Traum sich abfädete. Denn es erschien ihr der Geist ihres Vaters Mozart in Gestalt einer himmlischen Jungfrau, nicht rauschend und prangend voll Schmuck und Perlen, wie Wälschlands stolze Königin, nicht zärtlich geschminkt und leichtfüßig, wie Galliens flüchtige Sylphide, nein, selbst eine Perle, nakt, aber reizend wie das erste Weib der Erde, Eva, wie diese geboren in dem herrlichen Paradiese der Vorwelt, so jene in dem romantischen Tempel Austrias, einfach, aber darum göttlich wie die geschmeidige Diana, keusch und geliebt wie die lorbersprossende Daphne, und doch liebend wie der Lebenshauch des All umschlingenden Gottes; — hehres Gebet verklärte die unschuldigen Wangen zum leuchtenden Schnee, und lächelnde Anmuth streute die lieblichen Rosen wie malend darauf. Noch einmal ließ sie einen Schall ertönen, es war der rührende, der zerreißende Schall der Sehnsucht, den sie einwebte in die Fäden des Traumes und der diese zum Mitton erweckte, doch, da er stets höher und lauter und mächtiger anschlug, zerriß er die Fäden des Traumes, die Seele kehrte zurück, und sie erwachte und sah nichts mehr, als die nächtliche Schwermuth der welkenden Umgebung, der Mond stand noch am Horizont, aber wie die trauernde Cypresse auf der Grabstätte eines geliebten Herzens, stand er näher an dem Sargbette des Westens, wo die Sonne verschied, und gab der Verlassenen die Mahnung, an dem Denkstein ihres geschiedenen Vaters den Schmerz zu verweinen. Sie faßte die Mahnung, doch keine Trauerweide der Erde seufzte die ersehnten Worte: „Hier ruht er unter meinem Schatten," um auf seinem letzten Hause die Worte: „Mozart's Grab" zu vergolden, wie auf seinem ersten Hause die Worte: „Mozart's Geburtshaus"*), dem forschenden Wanderer die in der Gegenwart hinsterbende Anstaunung mit der entzückenden Vergangenheit beseelen. Doch fand den palästinischen Helden aus England sein treuer Knecht durch das Lied, das sein Herr oft gesungen, — warum, so dachte die Kunst, soll ich den Vater durch seine Klänge nicht finden? Und sie wanderte fort und durchwallte die engen Gemächer der Kirchhöfe, wo, wie einst der heidnische Oberpriester den Göttern lebendige Leiber, so die graubärtige Ewigkeit ihrem Gotte lebendige Seelen zum Opfer bringt, die pilgernde Sängerin ging von Pforte zu Pforte, auf jeder hatte die Zeit, der würgende Tyrann, den Namen des Verbannten geschrieben, doch nirgends las sie den Namen, den sie suchte, sie schlug zu dem weckenden Liede die bekannten Saiten des Todten an, ob sie antwortend nicht wiederkehren aus der Klause, wo er ruht, die Laute verloren sich in der erstickenden Schwüle der Grabluft und kehrten nicht wieder. O, welch brennendes Leid für eine liebende Seele, die den Schmerz ihrer Sehnsucht nicht einschreiben kann in einen Baum, bekannt dem Verlornen, in einen Stein, ruhend auf dem Verlornen, um dann im Lesen des Schmerzes sich selbst zu vergessen!

*) In Salzburg, dem Geburtsorte Mozart's, steht auf einem Hause mit goldenen Lettern: „Mozart's Geburtshaus."

Sie kehrte um und ihre Sprache war eine stets auf- und niederwogende Welle des Athems, die manchmal gebrandet an dem schroffen Schmerz ihres Herzens schallend zurückfiel, ein Seufzer. Sieh, da flossen aus des unendlichen Himmels unendlichen Höhen erst die Echotöne wie wandelndes Abendgeläute herunter, und tiefer und lauter spielten die Symphonien herab, und die Ahnung griff der Bezauberten ins Herz, jeder neue Ton zog ein neues Frühlingslächeln um ihr Antlitz, und kaum wagte sie es, den schwimmenden Blick emporzuheben. Da war die Sonne wieder aufgegangen im Osten, sie strahlte als Nachruhm, der Mond war hinunter, denn die Erinnerung war Wahrheit, und mitten in der blauen Fluth des ätherischen Meeres schwamm eine duftende Wolke mit tausend Saiten bespannt, die Morgenröthe faßte die Wolke ein, wie ein goldener Rahmen, und die Strahlen der Sonne durchfieberten die Saiten, daß sie von selbst zu klingen begannen, wie die äolische Harfe mit der morgenden Sonne ihr Morgenlied orgelt; den tanzenden Seelen der Harmonie spielte mit einwiegender Vergötterung die unsterbliche Zauberflöte. — Austrias stolzer Aar schlug, wie eine schwarze Wolke über einer lichten, seine gewaltigen Fittige darüber, und ein Engel trat aus dem Chore der Engel, die um die Wolke gelagert sich entzückten, wie an Apollos geschlagener Leyer die lauschenden Musen, und sprach hernieder zur staunenden Waise: „Was suchst du? den Leichnam des Großen findest du nicht, sein Leib war nichts als ein tausendfaches Gespinnst von klingenden Nerven und seine Seele der Künstler und Meister, der sie schlug. Hier sieh diese Wolke! die ist sein Leib! hier ist sein Grab und sein Leben, denn das Große lebt nur im Grabe. Moses stieg auf den Berg Horeb und kam nicht wieder und starb nicht, dein Vater stieg auf den Stufen der göttlichen Anschauung zum Gipfel der Erhabenheit, auf jeder Stufe sprang eine Saite, bis an der höchsten Stufe die letzte Saite sprang und wie eine trillernde Lerche die Seele zum Himmel emporflog — und so kehrte er nicht wieder, wie Moses. Suche sein Grab nicht mehr, du hast es gesehen, deine Erinnerung sei sein Denkstein, um den sich Deutschland vereine zur Feier des Großen!"

X. Klerr.

Kajütenfracht.

— Es giebt einen Uebelstand in Danzig, welchem ebenso, vielleicht noch dringender, als den in diesem Blatte zur Sprache gebrachten Dingen, Abhilfe Noth thut. Wer ihn kennen lernen will, verweile nur einen Tag, und zwar bei günstigem Wege und Wetter, auf dem Lande, besonders in der Niederung, und er wird mit Erstaunen wahrnehmen, welch eine Schaar von Bettlern sich aus der Stadt über das Land verbreitet. Da kommen Alte und Junge, Greise

und Kinder, Kranke und Gesunde, vorzüglich weiblichen Geschlechts, um Almosen an Geld und Lebensmitteln einzusammeln. Auf die Fragen: warum arbeitet ihr nicht? warum geht ihr nicht in Dienste? warum versäumt ihr, Kinder, die Schule? erfolgen die entschuldigenden Antworten: wir haben keine Bekleidung, wir finden keine Arbeit, wir haben böse, oder dem Trunke ergebene Eltern, die uns den nöthigen Unterhalt versagen und uns zum Betteln zwingen! Diese Schaar vagabondirender Männer, Weiber, junger Mädchen und Kinder gewährt fürwahr ein sehr übles Exempel denjenigen Individuen des Landes, die das dolce far niente nicht minder als jene lieben, besonders aber denjenigen Eltern und Kindern, welche in der Benutzung der Schule nur dem Zwange des Gesetzes sich unterwerfen. Wie kommt es, sprechen sie, daß jene städtischen Kinder von allem Schulzwange befreit sind, wir aber, und zwar nur dann, wenn wir auf dem Lande wohnen, zum pünktlichen Schulbesuche durch Geld- und Gefängnißstrafen angehalten werden? Eine Antwort ist schwer auf diese Frage zu ertheilen. Eine höchst traurige Erscheinung ist jene Bettlerschaar durch die Annahmen, die sie hervorruft, und durch die Aussichten, die sie eröffnet. Kann die Lebensweise solcher Menschen wohl anders, als eine unsittliche sein, zumal wenn sie bei üblem Wege und Wetter auf die Stadt beschränkt sind und dort nicht betteln dürfen? Was wird aus den bettelnden jungen Leuten und Kindern werden, da sie sich daran gewöhnt haben, ihr Leben im Müßiggange zuzubringen und es auf Kosten ihrer thätigen, fleißigen Mitbürger zu erhalten? Der nachdenkende Menschenfreund kann diese Bettler nicht ohne das tiefste Bedauern betrachten, da er in ihnen Angehörige der Schule erblickt, aus welcher Diebe und Räuber, wie sie noch vor nicht gar langer Zeit die Wege und Straßen in und um Danzig auf eine gefährliche Weise beunruhigten, und Verbrecher noch anderer Art hervorgehen. Denn die Quelle der Verbrechen ist in der Regel eine schlechte Erziehung und drückende Armuth, diese aber wiederum nicht selten eine Folge der erstern. Daß die Landbewohner durch Darreichung von Almosen an Unwürdige das Betteln begünstigen, da sie bei dem Wohlthätigkeitssinne und den Wohlthätigkeits-Anstalten der Danziger annehmen können, daß für die wahrhaft Armen hinlänglich gesorgt sei und nur Müßiggänger sich auf's Betteln legen, hat seine Richtigkeit. Allein Viele, wohl die Meisten, kennen nicht die Einrichtungen Danzigs zur Versorgung seiner Armen und lassen durch täuschende Reden und unwahre Berichte ihr Mitleid irre führen, oder suchen durch Almosen das lästige Drängen der Bettler und diese als mögliche Diebe los zu werden, und ihre oftmals nicht umsonst gefürchtete Rache abzuwenden. Sollte es nicht ein Mittel geben, diesem Uebel abzuhelfen? Sollte die Obrigkeit, die das Recht hat, den Verbrecher zu strafen und unschädlich zu machen, nicht auch das Recht haben, durch Correctionmittel und durch heilsame Eingriffe in eine verwahrlosende Erziehung künftig zu strafenden Verbrechen vorzubeugen? — Kostet die Abhilfe Geld, und das wird sie kosten, so bedenke man, daß das hiebei verwendete Geld um einen bedeutenden Theil an dem jährlich an das Zuchthaus zu Graudenz zu zahlenden Kostgelde wieder erspart wird, und scheue die Ausgabe nicht. Doch kommt es hiebei nicht allein auf Geld an, sondern auch auf die Einsicht, Wachsamkeit und Thätigkeit der respectiven Behörden, und wer dürfte bei den vorliegenden günstigen Resultaten von den Bemühungen derselben in Absicht des öffentlichen Erziehungswesens zweifeln, daß auch in der angeregten Angelegenheit die Abhilfe bald eintreten werde?

— Wenn man die jetzt in manchen Häusern des Bürger- und Handwerkstandes eingewurzelte Unterhaltungs- und Vergnügungs-Sucht, obgleich bei beschränkten Mitteln, gegen die früheren einfachen Sitten und Gebräuche unserer Voreltern betrachtet, so ist bei vielen solcher vorhergenannten Menschen der Untergang ihrer pecuniären Mittel unausbleiblich; z. B. ist die Mode des Kartenspielens unter Handwerksfrauen vornemlich in diesem Winter hier sehr in Aufnahme gekommen. Eine Gesellschaft von mehren Frauen versammelt sich wenigstens alle Woche ein Mal der Reihe nach zu einem sogenannten Thee- und Spiel-Kränzchen. In einem solchen Kränzchen wird dann erst recht nach Lust geklatscht, und dann placiren sich die lieben Frauen um die Spieltische, woran manche (ohne Uebertreibung) mit weniger Unterbrechung bis in die Nacht hinein sitzen und vielleicht einen, wohl gar mehre Thaler verspielen, was bei manchen doch in der That unterbleiben sollte, da der Mann schon genug Geld entweder im Spiele oder Trunke verschwendet. Folgender höchst komische Vorfall ereignete sich in diesen Tagen in einem solchen Spielkränzchen: Die Mitglieder desselben, nur Frauen, hatten schon die Hälfte des Winters ohne Streitigkeiten und Unterbrechung ihren Clubb abgehalten, als zufällig von einem Mitgliede eine Freundin eingeführt wurde, die natürlicher Weise bald die Bekanntschaft der anderen Mitglieder machte. Dieselbe hörte zu ihrem Erstaunen von einer Bekannten, welcher sie ihre Theilnahme an jenem Kränzchen mittheilte, daß Madame X., ein ehrenwerthes Mitglied desselben, in schlechtem Rufe stände. Jenes eingeführte Mitglied theilt diese Nachricht den übrigen Gliedern des Kränzchens mit, und als sich in der folgenden Woche die Spielpartie wieder versammelt, erhebt Madame Y., eine im besten Rufe stehende Dame, ihre Stimme: Meine Freundinnen! der Ruf eines Mitgliedes unserer Gesellschaft, der Madame X., ist durch zu unseren Ohren gekommene schlechte Nachrichten in einem solchen Grade geschwächt, daß dieselbe sich nothwendiger Weise erst zu rechtfertigen hat, wenn sie ferner in unserer Mitte weilen will. Madame X., hierüber höchst betroffen, forderte eine genauere Erklärung, welche ihr auch vor der ganzen Gesellschaft gegeben wurde, und die ganze Klatschpartie gerieth in einen solchen Streit und Aufruhr, daß wenn nicht einige alte vernünftige Personen zugegen gewesen wären, derselbe mit Thätlichkeiten geendet hätte.

— Es war vor etwa zwei Jahren unter den Matadoren des Plutus in Danzig das rühmliche Bestreben im Schwunge, mit großen Virtuosen, die in Berlin auftraten, in Verbindung zu treten und sie hieher zu ziehen. Auf diese Weise bekamen wir kurz hinter einander Thalberg,

Prume, Dreyschock zu hören, und die Theilnahme war groß. Warum hat dies jetzt ganz aufgehört? Die Königsberger laufen uns den Rang ab. Sie hörten kürzlich Haumann und haben jetzt auch Lißt zu sich berufen. Soll man in Danzig denn ganz in der Mittelmäßigkeit der Musik untergehen und nur die Lakaienschaft aus dem Reiche der Töne anhören, wie sie die Prachtgarderobe der Herren und Meister ausklopfen?

— Das Geschäfts-Commissions-Büreau des Herrn Paulus (Goldschmiedegasse), der zugleich alle Geschäfte eines Privatsecretärs besorgt, wird von vielen Seiten gelobt und empfohlen. Herr Paulus hat nicht nur eine gründliche Gymnasial-Bildung bis Prima genossen, sondern arbeitet auch bereits mehre Jahre als Civil- und Criminal-Protocollführer auf dem Justiz-Büreau, wodurch er sich viele juristische Kenntnisse erworben. Da er Niemanden übertheuert und nur die gesetzlichen Provisionen nimmt, und sich in allem ihm Anvertrauten thätig und redlich erweist, so hat er sich das Lob derer erworben, die bis jetzt mit ihm in Verbindung traten.

— Am Sonnabend, den 19. Februar, Nachmittags 2 Uhr, lösete sich das Eis in der Putziger Wiek bei scharfem Westwinde vom Ufer, längs des Strandes an den Rutzauschen Gütern, als viele Männer aus den umliegenden Dörfern mit dem Aalstechen auf dem Eise beschäftigt waren. Zu gleicher Zeit borst das Eis und bildete 3 bis 6 Fuß breite Spalten. In dieser großen Gefahr legten die Leute ihre Aalspeere neben und auf einander, bildeten dadurch Brücken und retteten sich so auf die größeren Schollen, konnten aber nicht anders das Ufer gewinnen, als daß sie in die See auf flachere Strandstellen sprangen und so bis unter den Armen im Wasser gehend dasselbe erreichten. Indessen verblieben noch 10 Mann auf einer entfernten Scholle, wo die See tief ist; doch auch diese wurden endlich durch ein Boot, welches bei Beka in die See gelassen wurde, in zwei Transporten gerettet, so daß Niemand verunglückte. Das Geschrei der Angehörigen der in größter Lebensgefahr auf den Eisschellen treibenden Männer, die von den Höhen herab Alles beobachteten, und der Anblick des Forttreibens waren herzzerreißend, aber um so größer auch die Freude und der Dank gegen Gott nach der glücklichen Rettung.

— Herr Director Schröder wird nächsten Montag als Oberförster in Ifflands Jägern gastiren. Einer Empfehlung bedarf der alte Kunst-Veteran in Danzig nicht.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 19. bis 25. Februar 1842.

Der Getreidemarkt war hier in dieser Woche sehr matt, da die Käufer sich immer mehr zurückziehen, wodurch die Preise sehr gedrückt werden. Für Weizen wird gezahlt: 65—90 sgr., Roggen 43—48 sgr., Erbsen 38—44 sgr., Gerste 4zeil. 21—28 sgr., 2zeil. 28—33 sgr., Bohnen 38—41 sgr., Hafer 16—19 sgr. pro Schffl. Spiritus 80% Tr. 13½—14 Rthlr. pro Ohm.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.